

Gerhard Krampf, 1929

Mit Risikobereitschaft und Gottvertrauen

Vor achtundachtzig Jahren wurde ich auf einer abgelegenen Missionsstation in der Provinz Jiangxi im Südosten Chinas geboren. Mein Vater taufte mich in der dortigen kleinen Christengemeinde. In dieser Region herrschte Bürgerkrieg, und Mao Zedong bereitete mit seinen kommunistischen Truppen den legendären „Langen Marsch“ vor. Für europäische Missionare wurde die Situation extrem schwierig. Schliesslich mussten meine Eltern mit meiner zwei Jahre älteren Schwester und mir auf getrennten, gefährvollen Wegen fliehen.

Eine schützende Hand über mir

Dass ich, ein an Amöbenruhr erkrankter Säugling, die Flucht überlebte, hielten meine Eltern in Briefen und in der Familienchronik als göttliches Wunder fest. Die schützende Hand Gottes am Anfang meines Lebens – ich habe sie auch später in lebensbedrohlichen Situationen hautnah und bewusst erlebt.

Der Rückblick auf meine Jugendjahre in der Schweiz im Predigerhaus einer freikirchlichen Gemeinde bleibt für mich zwiespältig. Ich wuchs auf in einem vielfältigen Erlebnisfeld von christlichen Glaubenserwartungen und -erfüllungen, aber auch von Glaubensmissbrauch und Missverständnissen. Aus den Seelsorgefällen meines Vaters

merkte ich früh, dass im Inneren eines Menschen seltsame Vorgänge ablaufen können. Dieses Geheimnis hätte ich gerne ergründet, aber vorerst ging es in meiner Erziehung um die Ausrichtung auf ein gottwohlgefälliges Leben. Ich besuchte die Sonntagsschule, Jugendtreffen, Gottesdienste und evangelistische Vorträge. Ich lernte Bibelverse und Teile des Heidelberger Katechismus* auswendig und stellte damit meine Eltern halbwegs zufrieden.

Zur Pflichtlektüre gehörten auch Biografien von Glaubenshelden aus der Zeit des Pietismus*. Diese wirkten auf mich wie die Streber in meiner Schulklasse. Viele Jahre später, als ich diesen Gottesmännern und -frauen im Kirchengesangbuch oder in sozialgeschichtlicher Literatur begegnete, wurden sie mir glaubwürdig. ...

Ursi Nittnaus, 1940

Himmlische Ehevermittlung

Ich musste neununddreissig Jahre alt werden, bis ich den Mut fand, mir einzugestehen, dass ich mein Leben eigentlich nicht alleine verbringen wollte. Seit einigen Jahren arbeitete ich als Krankenschwester in einer Klinik für suchtkranke Frauen in Süddeutschland. Die sehr interessante Arbeit füllte mich aus und hatte mir bis dahin geholfen, meinen Wunsch gründlich zu verdrängen.

Eines Tages betete ich den einfachen Satz: „Jesus, bitte schenke mir eine Begegnung!“

Seltsam – nie zuvor und nie mehr seither habe ich dieses starke Bewusstsein empfunden: Er hat gehört, und es wird etwas geschehen! Das machte mich hellwach und erwartungsvoll gespannt auf das, was kommen würde.

Zwei Wochen später fand ich mich als Gast auf einer Hochzeit vor, auf der ich eigentlich gar nichts zu suchen hatte. Eine Freundin hatte mich gebeten, sie zur Hochzeit ihres Bruders zu begleiten. Beiläufig sagte sie, der Pastor dieser Gemeinde sei Junggeselle. Ich horchte auf: Ist er das?

Nun würde ich also eine Hochzeitspredigt hören. Als Text hatte der Pastor Kapitel 5 aus dem Epheserbrief gewählt, die berühmt-berüchtigte Bibelstelle von Paulus über das Verhältnis von Mann und Frau zueinander in der Ehe: *Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist...* Und siehe da: Zu meiner Überraschung gefiel mir die Darstellung des nicht mehr ganz jungen Pastors. Der Mann, als „Haupt“ nicht herrschend, sondern in Liebe, Verantwortung tragend, als Gegenüber.

Und jetzt – wie weiter? Diese besondere Wachheit war immer noch da in mir und gab mir den Mut, später am Fest den Pastor ganz einfach auf seine Predigt anzusprechen. Wir fanden sofort Themen, die uns beide interessierten. Ich fühlte mich wohl in seiner Gegenwart und hatte den Eindruck: Bei diesem Menschen kann ich mich geben, wie ich bin. Am Schluss des Festes verabschiedete er sich höflich und förmlich: „Auf Wiedersehen!“ Nichts weiter. Ich wunderte mich: Auf Wiedersehen? Ja wie-wo-wann denn?

Mach Nägel mit Köpfen!

In der darauf folgenden Woche war ich mit einer Gruppe unserer Frauen unterwegs nach Taizé und hatte keine Zeit, mich weiter mit der Begegnung zu beschäftigen. Aber wieder zu Hause, wusste ich: Ursi, mach Nägel mit Köpfen. Und so nahm ich allen Mut zusammen und schrieb ihm einen Brief, in dem ich offen bekannte, was mir widerfahren war. Nachdem ich diesen abgeschickt hatte und noch bevor er beim Adressaten angekommen war, lag auch in meinem Briefkasten ein Brief von Lothar! ...

Beatrice Nieländer, 1962

Worte finden

Dem Geheimnis Gottes und meinen Erfahrungen mit ihm begegne ich auch im Schreiben. Ich schreibe, um zu verstehen, um mir Gottes in mir und mich in ihm gewahr und immer wieder gewiss zu werden.

Im Ringen um das Wort – um meines, um seines –, im wahrsten Sinne gemeint auch im Ringen mit ihm, der das Wort ist, verdichten sich Texte und finden ihren Ausdruck. Vor allem seit mich auf dem Weg eine grosse Lebens- und Glaubenskrise traf, hilft mir das Schreiben wesentlich. Immer wieder weben sich Gottesworte in die Texte, durch die er mein Herz direkt anspricht. Dadurch erfahre ich Trost,

Zuversicht und Weisung. Beständig sind diese Zusagen auch als Verheissung mit mir auf dem Weg. So wurde mir das Schreiben zur Lebenshilfe und Kraftquelle.

Im Anschluss habe ich einen Text angefügt, der im Zeitraum von drei Jahren entstanden ist. Die Worte folgten inneren Bildern. Sie kamen und erfüllten sich in meinem Leben nach und nach wie beim Lesen einer Schriftrolle. Immer nur hatte ich einen kleinen Ausschnitt vor Augen und ich musste vertrauen, dass meine Geschichte beim Aufrollen heilvoll weiterging. So war ich anfangs sehr lange, über ein Jahr, nur mit den ersten zwei Zeilen unterwegs. Nicht nur *mein* Weg ist in den Texten zu lesen. Es sind Menschenwege, und sie gehen über mich hinaus, was ich vor allem im Rückblick erkenne. Die Worte behalten ihre Gültigkeit und begleiten mich weiterhin.

Gott dem Ewigen sei Dank für sein wahrhaftiges Wort.

Da fand ich mich
Oliven gleich
zum Ölgewinn bestimmt

es trinkt und heilt
der Seelengrund
gespeist aus Öl und Tränen

nur still gehalten
füllt er sich
mit Kraft

der Gnadenbrunnen

bis Überfluss
auch andre speist

—

Idi Cohen, 1919

Da war etwas Neues!

Mein Glaube kam ganz von alleine. Ich hatte die Bibel gelesen, aber ganz neutral, ganz unbeteiligt. Und auf einmal war der Glaube da! Das war etwas Neues, etwas ganz Anderes! Einfache Handlungen bekamen Gewicht und Bedeutung.

Dieser Glaube in mir ist geblieben, und ich bin glücklich!